

Besprechungen

Hagiographie

Der hl. Johannes Chrysostomus und seine Zeit. Von Dr. phil. et theol. P. Chrysostomus Baur, Benediktiner von Geseau. Erster Band: Antiochien. 8° (XL u. 330 S.) München, Verlag Max Hueber. M 9.50, geb. 12.—

Der gelehrte Chrysostomuskenner P. Chrysostomus Baur O. S. B., dem wir bereits eine ansehnliche Zahl wertvoller Publikationen über das Schrifttum des großen Patriarchen von Konstantinopel verdanken (s. Einleitung xxix), bereichert nunmehr die Chrysostomus-Literatur um ein äußerst verdienstvolles Werk, die Frucht eines Jahrzehnte hindurch gepflegten Studiums des Lebens, Wirkens und Leidens des Heiligen. Das Ganze wird zwei Bände umfassen, von denen der eine, schon erschienene, die in Antiochien zugebrachte Lebensperiode darstellt, der zweite, in nahe Aussicht gestellte, die Schicksale des Patriarchen in Konstantinopel und sein Nachleben in den späteren Jahrhunderten behandeln wird. Ein gewaltiger Stoff, der nur von einer erprobten Meisterhand zu bewältigen war. Chrysostomus gehört, wie Baur mit Recht bemerkt, zu jenen „überragenden Persönlichkeiten, die ein Menschheitsprogramm verkörpern“. Darum sollte er auch nicht als „einsame Größe ohne Hintergrund“ dargestellt werden, sondern inmitten seiner Zeit und Umgebung. Tatsächlich ist ein überaus lebendiges, farbiges, an Licht und Schatten reiches Kulturbild entstanden, in dessen Mittelpunkt der gewaltige Kirchenfürst und Prediger steht, nach allen Seiten machtvoll eingreifend und selbst hinwieder von der näheren und der zeitgeschichtlichen Umgebung ununterbrochen angeregt. Es ist ein entschiedener Vorzug des Werkes, daß bei diesen Schilderungen vor allem Chrysostomus selbst das Wort erteilt wird, wozu sein überreicher schriftlicher Nachlaß die erwünschte Möglichkeit gibt. So verschafft er dem Leser den unmittelbaren, frischen Eindruck seiner originalen Persönlichkeit und seiner innersten Gedanken- und Empfindungswelt. Der Verfasser meint bescheiden, daß dieser erste Teil stellenweise das unerwünschte Aussehen eines Florilegiums erhalte, und entschuldigt sich damit, daß das Buch nicht bloß für Fachgelehrte, sondern für weitere Kreise, insbesondere Geistliche und gebildete Laien, denen die Werke des hl. Chrysostomus nicht ohne weiteres zur Hand sind,

geschrieben sein will. Unseres Erachtens sind die zahlreich ausgehobenen Stellen keineswegs mit einem nur schönen Florilegium zu vergleichen. Sie sind vielmehr so geschickt ausgewählt, so wohl berechnet in den Zusammenhang verwoben, so natürlich im sprachlich-stilistischen Ton dem Gesamtethos der Darstellung angeglichen, daß sie wie weithin funkelnde Lichter wirken und nur mit Bedauern vermißt würden. Man vergleiche die aus der sozialen Not herausgegriffenen Glendbilder (129), die herrlichen Worte des durch Flavian mit den Antiochenern wieder versöhnten Kaisers Theodosius (230), das aufgeblähte Gebaren eines Stadtrhetors Libanius (11): die über das Synaisaktenum ausgeschüttete ägende Lauge (137 f.) u. a.

In naturgemäßer Abfolge schieben sich die Kapitel über kulturelle Zustände, das Schulwesen, die politischen und kirchengeschichtlichen Verhältnisse zwischen die Abschnitte, die den Werdegang und Höhenweg des jugendlichen Johannes vor Augen führen: den glänzenden Schüler der Redekunst, den strengen Eremiten auf dem Berge, den mit liturgischen, administrativen und caritativen Arbeiten überladenen Diakon und den unermüdlichen Prediger der Kathedrale Antiochiens. Mag auch das hier Erzählte großenteils schon mehr oder weniger bekannt sein, so ließt sich doch ein Kapitel um das andere mit anhaltendem Interesse, weil der Verfasser über eine so ausgedehnte Detailkenntnis verfügt und sie in eine gemütvolle, bisweilen mit leichtem Humor gewürzte, allem steifen und vornehmen Getue abgeneigte, volkstümliche Sprache zu kleiden versteht. Die eigentümlichen Schwierigkeiten jener Zeit, wo das zähe, langsam absterbende Heidentum auf Schritt und Tritt mit dem aufblühenden Christentum zusammenstieß, wo die innerkirchlichen Kämpfe mit den Arianern und andern Sekten die Geister verwirrten, wo insbesondere das langjährige Meletianische Schisma das Volk von Antiochien in zwei bis vier Lager teilte, wo endlich die leichtfertige, wankelmütige und an antike Zirkusse und Theater gewöhnte Menge sich dem tollsten Treiben überließ, das alles spiegelt sich in den Predigten und Schriften des hl. Chrysostomus mit greifbarer Deutlichkeit.

Vorzügliches Studium hat P. Baur der Kanzelberedsamkeit des hl. Chrysostomus zugewendet und die kostbare Frucht davon in zwei weiträumigen Kapiteln (20 und 21, S. 166

bis 212) niedergelegt. Für homiletische Vorträge finden wir da ein ebenso reiches wie hochinteressantes Material über die idealen Eigenschaften des gottbegnadeten Predigers, seine originelle, ganz und gar eigenpersönliche Art, welche die Regeln der Kunst nicht zwar verachtet aber in höherem Geistesfluge und feurigem Affekte überbietet.

Die abschließenden Kapitel 23—29 liefern in streng objektiver Weise unzweideutige Belege über die in manchen Punkten noch nicht völlig geklärte Auffassung und Stellungnahme des großen Patriarchen in Hinsicht auf einige später durch das kirchliche Lehramt entschiedene Wahrheiten.

Eine kurze Bemerkung über eine liturgische Textstelle sei noch gestattet. P. Baur's Übersetzung der an die Katechumenen gerichteten Worte τὸν ἄγγελον τῆς εἰρήνης αἰτῆσατε (in nachfolgender Erweiterung und Umformung εἰρηνικὴν τὴν παροῦσαν ἡμέραν . . . αἰτῆσαθε) „Betet zum Engel des Friedens“ (S. 123, Migne, P. gr. 61, 403—404) wird von Prinz Max von Sachsen¹ unzulässig erfunden, da der Sinn sei „Verlangt euch (von Gott) den Frieden“ . . . Zur Aufhellung dient aber eine andere Stelle Hom. in ascens. D. N. (M. 49, nach anderer Zählung 50, 444), wonach die Diakone bei den Gebeten immer auch aufordern τὸν ἄγγελον τῆς εἰρήνης αἰτῆσατε. Hier ist der „Engel des Friedens“ deutlich im konkreten Sinn und im Gegensatz zum bösen Engel des Unfriedens zu verstehen, denn kurz vorher ist die Rede von den Heerschaaren der bösen Engel, deren Angriffe von den Engeln des Lagers Christi durch deren bloßes Erscheinen bei der eucharistischen Feier zurückgeschlagen werden. Der Zursuf bedeutet also wirklich: „Rufet den Engel des Friedens durch euer Gebet herbei.“ Auch an der erstbezeichneten Stelle wird dem ἄγγελος τῆς εἰρήνης der ἄγγελος κόλασιν ἔχων, δλοθρευτής gegenübergestellt. — In der bekannten Streitfrage über den historischen oder fiktiven Charakter der Einleitung in das Werk De sacerdotio bescheidet sich P. Baur nunmehr dahin, beiden Auffassungen eine stringente Beweisführung abzuverkennen (vgl. seine frühere Stellungnahme in Theol. u. Glaube XVIII [1926] 569 ff.). Sicherlich ist mit Schwierigkeiten hüten und drüben immer noch zu rechnen. Unseres Erachtens scheint die so ganz individuelle, lebenswirkliche Klage der Mutter Anthusa, die Bezugnahme auf die Stimmung bzw. Miß-

stimmung des Freundes Basilius und der wählenden Gemeinden u. a. immerhin mehr für die historische Unterlage zu sprechen (vgl. Zeitschrift für kath. Theol. XLI (1917) 413 ff.).

Jos. Stiglmayr S. J.

Die sittlichen Ideale des hl. Augustinus. Von Dr. theol. Augustin Reul. 8° (168 S.) Paderborn 1928, Ferd. Schöningh. M 3.—, geb. 4.50

Von zwei Seiten aus kann die Studie von Dr. Reul Anspruch auf liebevolle Aufnahme machen: Zunächst ist der geistige und seelische Reichtum des hl. Augustinus ein unerschöpflicher Brunnen, aus dem trotz der tausendjährigen Anstrengungen, aus seinen Tiefen zu trinken, immer noch neue Quellen strömen. Auch über des Heiligen psychologische Entwicklung und seine Anschauungen über die sittlichen Kräfte im Menschenherzen ist besonders in unserer Zeit viel geforscht und geschrieben worden. Die Arbeit des Verfassers hat aber den eigenen Vorzug, daß sie nicht die Ethik des großen Kirchenlehrers überhaupt, sondern eine begrenzte, geistesgeschichtlich bedeutende Teilfrage ins Auge faßt und vertieft. So gewinnt das Verständnis des Seelenlebens und wächst die Erkenntnis der Bedeutung des Heiligen auch auf diesem Gebiet des Ethischen: Das ist die zweite Seite, von der aus die vorliegende Schrift bei Theologen und Philosophen auf gute Aufnahme rechnen darf. Der Verfasser zeigt, wie der hl. Augustinus das platonische System der vier Grundtugenden (Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Starkmut) mit christlichem Geiste erfüllte, durch die Liebe, als Wurzel, Grundlage und Ziel, mit dem Glauben und der Hoffnung verband und so ein Gebäude der christlichen Sittlichkeit entwarf, das Natur und Gnade zu einem Ganzen fügte und von allen Zeiten anerkannt blieb. Der hl. Thomas hat es zwar weiter ausgebaut und kunstgerechter gefügt; doch im wesentlichen ist zwischen der Denkweise und Sprache des Kirchenlehrers über die sittlichen Ideale und Tugenden und der heutigen Ethik und Theologie kein Unterschied. Durch das Eingehen auf einzelne Ideale, wie z. B. das Heldentum, die Treue und Kraft mit Rücksicht auf die Tapferkeit, die Demut und Jungfräulichkeit bei der Mäßigung u. a. bietet das Büchlein auch manche Anregung für Seelenführer.

L. Koch S. J.

Ein Aloisius unserer Tage. Der hl. Gabriel von der schmerzhaften Mutter. Von P. Marcolinus Houtmortels O. P. 8°

¹ Schweizer Kirchenzeitung Nr. 28 v. 11. Juli 1929.